

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donners-  
tag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Kleinsp.  
Seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 137.**

31. Jahrgang.

Dienstag, den 18. November

1884.

**Mittwoch, den 17. dieses Monats,**  
Nachm. 2 Uhr

Sollen im Amtsgerichtsgebäude hier 1 Pianoforte, 1 Sopha, 1 Regulator, 1 Kleidersecretair, 4 Schränke 4 Wiener Rohrühle, 2 Kommoden, 2 Waschtische, 1 Nähtisch, 1 Portiere, 4 Stüd Gardinenträger nebst Züllgardinen, 3 Teppiche, 3 Fässer Cichorie, 1 Sad Kaffee, 1 Sad Erbsen u. a. m. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 14. November 1884.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Die zur Bornahme der im Monat December dieses Jahres hier stattfin-  
benden **Gemeinderathsergänzungswahl** aufgestellte Liste der in der Classe  
der Anfassigen stimmberechtigten und wählbaren Gemeindeglieder liegt vom  
20. dieses Monats ab 14 Tage lang während der gewöhnlichen Expeditions-  
stunden in der Rathsexpedition zur Einsichtnahme aus.

Es wird hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß bis zum 27.  
dieses Monats es jedem Betheiligten freisteht, gegen die Richtigkeit der Wahl-  
liste bei dem Unterzeichneten Einspruch zu erheben.

Schönheide, am 17. November 1884.

Der Gemeindevorstand.

### Der Reichstag,

welcher am Donnerstag in Berlin zusammentritt, wird  
eine wesentlich andere Physiognomie zeigen, als der  
vorige. Am Freitag haben die letzten Stichwahlen  
stattgefunden und im Laufe dieser Woche noch werden  
wir in der Lage sein, unseren Lesern ein abschließen-  
des Bild von der Stärke der Parteien im neuen  
Reichstage geben zu können. Im Moment ist ein  
klarer Ueberblick noch nicht möglich, denn es sind  
diesmal viele sogenannte Kompromiß-Kandidaten ge-  
wählt worden, deren Parteizugehörigkeit noch nicht  
feststeht. Auch die nothwendig werdenden Nachwahlen  
dürften durch ihre Ergebnisse noch einige kleine Ver-  
änderungen an dem allgemeinen Wahlbilde nothwendig  
machen.

Bereits am Mittwoch, einen Tag vor der Reichs-  
tagseröffnung, werden die einzelnen Fraktionen zu  
Sitzungen zusammentreten. Man muß sich erst über  
die allgemeine Parteilage orientiren, ehe man in die  
Parlamentarischen Verhandlungen selbst eintritt. Dazu kom-  
men die vielen parlamentarischen Rekruten, die dies-  
mal aus der Wahlurne hervorgegangen sind, Leute,  
die bisher noch nicht im Reichstage gefessen haben.  
Mit denen haben es die Parteileitungen anfangs  
ebenso schwer, wie die Unteroffiziere mit dem jungen  
Zuwachs des Heeres. Wir wissen, daß wir aus der  
Schule plaudern, wenn wir sagen, die neugebeneden  
Parlamentarier bringen meistens eine Begeisterung  
für die Sache mit, für deren Verwendung das Parla-  
ment keine Gelegenheit bietet; diese gilt es nun zu  
dämpfen und ihre Träger an die spanischen Stiefel  
der Parteidisziplin, der parlamentarischen Geschäfts-  
ordnung und der allgemein stillschweigend angenom-  
menen Gebräuche zu gewöhnen.

Die Vorbereitungen haben aber diesmal auch  
mit Hinblick auf die Präsidentenwahl ein erhöhtes  
Interesse. Eigentlich sollte der erste Präsidentensitz  
dem Zentrum, als der numerisch stärksten Partei ge-  
hören. Indessen innere Gründe, die hier nicht er-  
örtert zu werden brauchen, haben veranlaßt, daß das  
Zentrum sich immer mit dem zweiten Platz begnügte,  
während der erste, so lange die konservativ-meritale  
Mehrheit besteht, immer den Konservativen zufiel.  
Die Stelle eines zweiten Vizepräsidenten gehörte der  
Fortschritt- resp. deutsch-freisinnigen Partei und wurde  
in der letzten Session vom Abg. Hoffmann ausge-  
füllt; es steht noch dahin, ob den Deutsch-freisinnigen,  
die an Mitgliederzahl zurückgegangen sind, diesmal  
den Platz für einen der Ihren erhalten werden; die  
Nationalliberalen werden ihnen denselben streitig  
machen.

Wird nun auch wieder den Konservativen die Ver-  
günstigung eingeräumt, den ersten Präsidenten zu  
stellen, so werden sie selber bei Feststellung der Person,  
die sie vorschlagen sollen, einigermaßen in Verlegen-  
heit gerathen. Denn allen bisherigen Reichstags-  
präsidenten und Vizepräsidenten hat die abgelassene  
Wahlkampagne übel mitgespielt: es ist keiner wieder-  
gewählt worden. An sonstigem tüchtig geschulten  
Parlamentärspersonal hat aber die konservative Partei  
gerade keinen Ueberfluß und wenn sich auch unter  
den neugewählten Mitgliedern zwei Leute finden,  
denen man das Geschick für den erwähnten Posten  
zutraut, so sind sie doch Neulinge im parlamentar-  
ischen Leben und leicht wird dem Präsidenten dies-  
mal sein Amt sicher nicht gemacht.

Ueberträgt sich die Erbitterung, die größtentheils  
diesmal bei den Wahlen geherrscht hat, auch auf das  
Parlament, dann kann man sich auf heftige Szenen  
gefaßt machen. Auch ist zu beachten, daß die Sozial-  
demokraten in einer Zahl ins Haus treten, die ihnen  
zum erstenmal erlaubt, selbständige Anträge zu stellen.  
Dadurch erhalten die Reichstagsverhandlungen eben-  
falls ein ganz neues Gepräge. Ferner wird Herr  
Windthorst zweifellos für den Herzog von Cumber-  
land eine Lanze brechen. So wird der neue Reichs-  
tag zwar wenig Ueberraschendes, wohl aber viele inter-  
essante Debatten bringen.

### Alfred Brehm †

Dr. Brehm, der berühmte Zoologe, ist Donner-  
tag in seiner Villa zu Reuthendorf bei Gera gestor-  
ben. Er war bereits blind und litt derart an einer  
Nierenzersehung, daß er zuletzt kaum noch Etwas zu  
sich nehmen konnte. Den Keim zu der bössartigen  
Ankrankung hat er sich in Amerika, wo er vom Fieber  
überfallen wurde, geholt. — Die Naturwissenschaft  
erleidet in dem Hintritt des allseitig geschätzten Ge-  
lehrten einen schweren Verlust. Brehm wurde zu  
Reuthendorf im Jahre 1829 als Sohn des bekannten  
Ornithologen und Pfarrers Chr. Ludw. Brehm ge-  
boren und von seinem Vater schon frühzeitig zu zoo-  
logischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten und Be-  
obachtungen angeregt. Er trat, noch ehe er die Uni-  
versität bezog, im Jahre 1847 eine große wissenschaft-  
liche Reise nach Afrika an, von welcher er erst im  
Mai 1852 heimkehrte; er studirte dann in Jena und  
am Museum in Wien, ging 1856 nach Spanien und  
siedelte nach 2 Jahren nach Leipzig über. Im Jahre  
1853 schrieb er seine „Reiseflitzchen aus Nordost-Afrika“,  
1861 sein „Leben der Vögel“, nachdem er im Jahre  
vorher zum genommenen Studium der nordischen  
Vogelwelt Norwegen und Lappland bereist hatte. 1862  
diente Brehm dem Herzog Ernst von Koburg-Gotha  
als Führer nach den Bogosländern. Im selben Jahre  
wurde er als Malter des zoologischen Gartens nach  
Hamburg berufen und wirkte dort mit ausgezeichnetem  
Erfolg bis 1867. Er ging dann nach Berlin, um  
das Aquarium zu gründen. — Sein größtes Werk  
ist das „Illustrierte Thierleben“ (1863—69), welches  
in lebendiger und fesselnder Darstellung auch über  
eine Fülle eigener Beobachtungen berichtet. Außer-  
dem schrieb er mit Rothmäler „die Thiere des Wal-  
des“ (1866—67) und, unter Mithilfe der namhaf-  
testen Fachkundigen, „Gefangene Vögel“ (1872), so-  
wie viele anderweitige zoologische Artikel in Zeitschriften  
populären Inhalts, wie es denn auch sein haupt-  
sächlichstes Bestreben war, Ergebnisse der Wissen-  
schaft den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Bezeichnend für sein Wesen ist, daß er einst die  
Hochzeitreise mit seiner jungen Frau nach Afrika  
machte, um neben anderen Studienzwecken in der  
Wüste Löwenjagden abzuliegen, wobei ihm sein kühne  
Gattin furchtlos Gesellschaft leistete. Als er vor  
ungefähr fünf Jahren nach langer Forschungsfahrt  
aus Sibirien zurückkehrte, traf ihn der härteste Schlag.  
Seine Frau, die ihm mehr als nur Hausfrau, die  
ihm allezeit ein wackerer Kamerad und Mitarbeiter  
war, starb nach der Reise im Kindbett. Wochenlang  
ging Brehm völlig vernichtet umher, seine Kraft war  
im Tiefinnersten durch diesen Todesfall gebrochen.  
Er hatte die Absicht gehabt, sich nun ganz der Dei-  
math zu widmen. Der schwere Verlust trieb ihn  
von Neuem in die Ferne. Raftlofer denn je durch-

schweifte er die Welt, bald als Lehrer und Freund  
des Kronprinzen von Oesterreich, dann als einsamer  
Forscher, schließlich zog er als Vortragender durch  
Nordamerika, den dortigen Deutschen hohe Genüsse  
bereitend.

Seine unendliche Liebe zur Thierwelt war ein  
Erbe von väterlicher Seite. Der alte Pfarrer  
Brehm hat in seinem berühmten Sohne Alfred die  
ersten und festesten Grundlagen zur Kenntniß der  
heimischen Vogelwelt gelegt. Brehm hinterläßt mehrere  
Kinder, darunter einen jugendkräftigen Sohn, der  
den Spuren des Vaters folgend sich gleichfalls den  
Naturwissenschaften widmet. Ein treuer Freund, ein  
liebendwürdiger Kamerad, ein grader Charakter, ein  
hervorragender Sohn seines Volkes ist in Alfred  
Brehm gestorben.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Sonnabend Nachmittag 2 Uhr  
ist im Reichskanzler-Palais zu Berlin die Congo-  
Konferenz officiell eröffnet worden und hat sich  
damit ein historischer Act vollzogen, dessen ganze Be-  
deutung erst in der Zukunft wird gewürdigt werden  
können. Es giebt aber jetzt schon eine Reihe von  
Leuten, welche geneigt sind, der Congo-Konferenz eine  
höhere Wichtigkeit beizulegen, als dem vor sechs  
Jahren in Berlin tagenden Congresse nach dem russisch-  
türkischen Kriege. Außerlich unterscheidet sich die  
jetzige Konferenz von der damaligen Versammlung  
schon dadurch, daß diesmal sowohl eine bei Weitem  
größere Anzahl von Staaten ihre Vertreter gesandt  
haben, als auch, daß die Zahl der Vertreter und  
Sachverständigen eine viel höhere geworden ist. Der  
Hauptzweck der Konferenz ist die Feststellung des  
Grundsatzes der Handelsfreiheit im Congobekken und  
die Anwendung der vom Wiener Congreß für die  
Donauschiffahrt vereinbarten Satzungen auf den Congo  
und auf den Niger. Der zweite, vielleicht wichtigere  
Berathungspunkt ist die allgemeine Bestimmung der  
Formen für die Besitzergreifung herrorer oder  
durch Verträge mit den Eingeborenen erworbene Ge-  
biete. Hier handelt es sich um eine Frage, welche  
nicht bios die in Westafrika durch Colonialbesitz oder  
Handelsniederlassungen beteiligten Mächte interessirt,  
sondern um eine allgemeine Frage des Völkerrechts,  
und an dieser Verathung werden deshalb alle auf  
der Konferenz vertretenen Mächte Antheil nehmen.  
Auch die Freiheit des Handels und der Schifffahrt  
auf dem Congo und dem Niger ist nur scheinbar  
eine auf die Betheiligten beschränkte Angelegenheit  
und daß sie es nur scheint, geht schon aus der An-  
wendung der Beschlüsse des Wiener Congresses über  
die Donau auf die beiden großen afrikanischen  
Ströme hervor. Nicht Deutschland und Frankreich,  
Spanien, Portugal, Holland und die Vereinigten  
Staaten werden allein den Nutzen von einem die  
Handels- und Schifffahrtshfreiheit auf den beiden  
Strömen verkündeten Conferenzbeschlusse haben, son-  
dern alle übrigen Mächte werden die gleiche Ver-  
günstigung genießen. Auch die Frage des freien  
Handels und der freien Schifffahrt auf inter-  
nationalen Strömen ist eine völkerrechtliche Frage.  
Nur wer factisch im Besitz der Mündungen eines  
großen Stromes sich befindet, kann Zollschranken  
aufrichten. Aber stets war das Bestreben vorhanden,  
die großen Wasserstraßen zollfrei zu erhalten, wie  
das die Ablösung des Sundzolles und des Scheide-

zollens bewiesen haben, gleicher Weise wie die der Schiffahrt auf der Donau gewidmeten Beratungen der Mächte. Die Congoconferenz ist der erste Versuch, ein internationales Colonialrecht zu schaffen, die Verträge, welche über die Schiffahrt und den Handel auf dem Congo und dem Niger abgeschlossen werden, bilden die Grundlage für völkerrechtliche Satzungen von größter Tragweite. Was heute in Westafrika als geltendes internationales Recht anerkannt wird, muß früher oder später auch in Asien und Australien als geltendes Recht geachtet werden und damit dies geschehen könne, ist die Theilnahme aller Mächte an der Congoconferenz nothwendig. — Die Congoconferenz ist das eigenste Product der deutschen Politik, welche immer mehr und immer deutlicher auf die Befestigung des europäischen Friedens durch Ausgleichung der etwa bestehenden Differenzen hinwirkt. Wenn es in Berlin gelingt, die maßgebenden Grundsätze festzustellen für Handel und Verkehr auf dem Congo und dem Niger und für die Befestigung herrenloser Gebiete, dann ist der Boden für die fernere friedliche Entwicklung der Colonialbestrebungen bereitet.

— Es ist bekannt, daß Gesekentwürfe, welche dem Reichstage zur Berathung vorgelegt werden sollen, mindestens 15 Unterschriften anderer Mitglieder der Volksvertretung tragen müssen, welche damit für den Inhalt des Gesekentwurfes einstehen. Man hat durch diese Vorschrift offenbar verhüten wollen, daß das Parlament mit Gesekentwürfen überhäuft wird, sowie ferner, daß einzelne extreme Parteien zu sehr sich mit weitgehenden Forderungen in den Vordergrund drängen. Diese Fünfzehner-Bestimmung hat der sozialdemokratischen Partei im Reichstage bisher großen Zwang auferlegt; sie zählte höchstens 14 Mitglieder, war also nicht im Stande, ihre Pläne selbstständig in Gesekgestalt zur Berathung für den Reichstag zu formuliren. Durch die nunmehr stattgehabten Neuwahlen ist das Verhältnis ein anderes geworden. Die Zahl der in den Reichstag gewählten Sozialdemokraten wird ihre bisherige Stärke weit überwiegen. Es wird sich jetzt zeigen müssen, ob sie auf dem Boden der bestehenden Ordnung praktisch arbeiten wollen oder nicht. Oft genug hat man in der Geschichte die Wahrnehmung gemacht, daß Einzelne sowohl wie ganze Parteien, unter dem Zwange des Bewußtseins größerer Verantwortlichkeit, ihr Verhalten wesentlich geändert haben. Warten wir ab, ob die deutsche Sozialdemokratie eine solche Wandlung an sich selbst vollzieht. Wollte sie aber auch in ihrer neuen Stellung auf dem früheren revolutionären Boden des Herrn von Bismarck verharren, dann würde das deutsche Bürgerthum und der deutsche Staat nur um so aufmerksamer auf rechtzeitige Abwehr sinnen.

— In Eisenbahn-Kreisen verlautet, daß die Commission für Angelegenheiten des Personenverkehrs des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen damit beauftragt werden soll, die Frage der gänzlichen Abschaffung des Freigepädts zu erörtern. Die Zahl der Stimmen, welche sich für die Beseitigung der Freigepädts erklären, wird von Tag zu Tag größer. Einzelne Verwaltungen befürworten, dem Publikum eine entsprechende Entschädigung in den Tarifbestimmungen (billigere Fahrpreise) zu gewähren.

— Im Reichsamt des Innern ist ein Gesekentwurf, betr. die Gründung einer überseeischen Bank ausgearbeitet worden. Die Leitung der Bank soll von Reichswegen erfolgen; das wird damit begründet, daß dadurch allein der auf Einführung der Markwährung in den Weltverkehr abzielende Zweck erreicht werden würde. Die Aufbringung des Kapitals soll durch Aktienzeichnung erfolgen.

— Hanau. Ein entsehlisches Eisenbahnunglück hat sich am Freitag, den 14. d. Mts. in der Nähe von Hanau ereignet. Der gegen 1 Uhr Mittags in Frankfurt am M. eintreffende Personenzug der Wehraer Bahn fuhr infolge unrichtigen Signalgebens östlich von Hanau auf einen Güterzug auf, während ein zweiter, dem Personenzuge folgender Güterzug wieder auf diesen auf fuhr. Nach der bisherigen Ermittlung wurden 12 Personen getödtet und zwanzig zum Theil schwer verletzt. Fast sämtliche Todte und Verwundete gehören dem Bauernstande an. Dieselben wollten nach Hanau zur Messe fahren. Von Bahnbeamten ist nur ein Schaffner getödtet. Locomotivführer und Heizer beider Maschinen haben sich durch schnelles Herunterspringen gerettet.

— Frankreich. Die letzten Nachrichten über den Stand der Cholera in Paris scheinen auf eine Abnahme der Seuche daselbst schließen zu lassen. Dauert die eingetretene kältere Witterung fort, so wird der unheimliche Gast voraussichtlich in kurzem Paris wieder verlassen.

#### Sächsische Nachrichten.

— Wie aus Dresden mitgetheilt wird, geht man mit dem Projekt um, die Residenzstadt Dresden mit der Reichsmetropole Berlin telephonisch zu verbinden. Eine gleiche Verbindung Dresden-Leipzig hat weniger Aussicht auf Realisirung. Die telephonische Verbindung der Städte Magdeburg-Berlin hat sich als eine, alle Interessen der menschlichen Gesellschaft fördernde Einrichtung bewiesen.

— Reichenbach. Folgender Vorgang, der gewiß mit zu den Seltenheiten gezählt werden kann, hat sich innerhalb des hiesigen Konsumvereins zugetragen. Als am Mittwoch vor. Woche der vor dem Comptoir des gedachten Vereins befindliche Briefkasten geleert wurde, fand sich auch ein Couvert mit 300 M. Inhalt vor. Auf dem Couvert war anscheinend mit verstellter Hand zu lesen: Zur Verwendung für Konsum in Reichenbach.

— Großenhain. Am Mittwoch vor. Woche früh gegen 5 Uhr, wurde auf der Straße zwischen Hschießen und Priestewitz ein Verbrechen entdeckt, indem der Reservoffizier Gutsbesitzer Börner aus Wantewitz in seinem Blute liegend bewußtlos aufgefunden wurde. Derselbe war in der Nacht vorher in der 12. Stunde hier weggeritten, sein Pferd aber hienieden in das Gut zurückgeführt. Alle Umstände lassen auf einen als Racheact sich darstellenden gemeinschaftlichen Ueberfall schließen, und ist bis jetzt nur gelungen, einen als Mitschuldiger verdächtigen bisherigen Knecht festzunehmen. Der Zustand des Betreffenden scheint hoffnungslos zu sein.

— Loschwitz. Daß Loschwitz an der Elbe liegt, weiß jedes Kind, daß aber auch Heringfang hier getrieben werden kann, ließ sich bis jetzt Niemand träumen. Und doch war dies vorige Woche der Fall. Unterhalb der Dampfschiff-Ladungsbrücke stand ein Mann und angelte Heringe, die noch in einer Tonne steckten, welche von unbekannter Hand in der Nacht vorher in unserm Strome versenkt worden war. Die Tonne wurde später herausgezogen und der riechende Inhalt ausgeschüttet.

— In den letzten Tagen der vorigen Woche zogen Zigeuner in ca. 20 Wagen durch Meuselwitz. Der Führer eines solchen am Donnerstag durchpassirenden Wagens weigerte sich, Chausseegeld zu entrichten; auf die energische Forderung des Einnehmers zur Zahlung stieg der Zigeuner schnell in den Wagen, brachte ein Kind heraus, setzte dasselbe dem Einnehmer ins Fenster und wollte dann weiterfahren. Der durch diesen Vorgang höchlichst überraschte Einnehmer acceptirte aber das ihm zugebachtte Zahlungsmittel nicht, er nahm das Kind, sprang dem Wagen nach und entledigte sich des kleinen Zigeuners wieder, worauf ihm denn auch das Chausseegeld bezahlt wurde.

— Ein Theil des großen Looses ist auch nach Gohlis gefallen. Von dem betreffenden Loose hatte eine in drückenden Verhältnissen lebende Familie, an welcher andern Tages das Zwangsvollstreckungsverfahren zur Ausführung kommen sollte, ein Zehntel gespielt. Da erschien Fortuna als Rettungengel und schüttete ihr Füllhorn aus. Noch am Abend wurden dem Collecteur vorläufig 100 M. erhoben, und alle Sorgen waren verschwunden.

— Ueber die bekannte Wette, in einer gewissen Zeit 10-Pfennig-Nickelstücke aus dem Jahre 1873 zu sammeln, ist viel hin und her gestritten worden. Man hat die Wette, bez. die Sammlung der Stücke als schlechten Witz u. s. w. hingestellt, und es verlautete, daß die Sammler der Zehnpfennigstücke nun für jene die gewünschte nutzbare Verwendung nicht hätten. Diesen Leuten wird ein Inserat im „Hamburger Fremdenblatt“ zum Trost gereichen; denn in der Nummer jenes Blattes vom 12. November sucht ein Herr Adolph Fränkel in Hamburg, Alterwall 48, bis 20. 22. November 10-Pfennig-Nickelstücke von 1873 mit einem Aufgelde von 5 Pf. per Stück, also 15 Pf. per Stück zu kaufen. Den eifrigen Sammlern dürfte diese Nachfrage zum Troste gereichen. Wie die Redaktion des genannten Blattes behauptet, handelt es sich in der That um eine Wette zu einem wohltätigen Zweck, deren Object die Ansammlung von 30,000 jener Stücke ist.

#### II. Ziehung 5. Klasse 106. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 14. November 1884.

15,000 Mark auf Nr. 40832. 5000 Mark auf Nr. 77945. 87850. 3000 Mark auf Nr. 2880 3582 21096 33212 37613 37484 40198 40257 41499 41623 50252 55594 57857 62413 72330 74281 78159 81027 83215 83442 84957 85157 86303 89414 90047 93693 92532 92968 94828 94550 95443 96139 97272 98516.

1000 Mark auf Nr. 447 520 1497 1799 5212 5629 8483 17540 17439 24904 27573 31211 31716 36272 41106 43079 43971 47278 49349 50576 51394 52660 53105 54811 57409 60902 61739 62809 62431 62625 63746 67025 72452 73156 74235 80644 84919 85509 87492 88439 90589 91254 92318 94615 94524 99812 99552.

500 Mark auf Nr. 1920 5657 5103 11539 13690 17122 21620 27961 30343 31842 32337 33101 33913 35378 38616 39826 40206 41564 44961 45781 47834 50663 52416 53692 55269 55139 57798 58908 59691 62686 62759 68263 69963 73872 76541 77462 77446 79284 80163 82240 83954 84869 98488.

300 Mark auf Nr. 836 580 947 888 1459 2067 2788 4737 5352 6912 6319 9444 9261 11326 12355 13176 13147 16893 16135 17670 18961 18176 21867 21465 23015 24621 25871 26268 27957 31239 31863 31871 31510 32887 32858 32480 32618 35972 35944 35323 36813 36148 36022 39005 40187 41400 43479 43672 44431 45160 45332 45643 46434 57873 49392 49294 50865 50048 50405 52106 52205 53824 55978 55229 56023 57457 59425 62119 62515 62460 62790 63246 63435 65074 65015 66091 66499 67662 67567 68670 69388 71245 72606 72287 72918 72888 76342 76119 77600 77457 77755 78079 78712 78742 79535 79787 80794 82425 89281 89716 91748 91773 92595 92636 93850 97270 99816.

12. Ziehung, gezogen am 15. November 1884. 30,000 Mark auf Nr. 7607 21681. 15,000 Mark auf Nr. 16378 29632. 5000 Mark auf Nr. 20415 50834.

3000 Mark auf Nr. 628 1742 1014 3773 4501 9955 10168 10695 12426 16697 20738 30845 30643 37413 41977 42140 44295 46173 49788 49913 50200 50203 52919 54711 57258 61605 63711 63816 63281 65865 66665 67849 69340 71342 74641 75566 79708 82529 83715 84351 86518 87562 88575 89472 92348 94822 94493 98790.

1000 Mark auf Nr. 3858 4340 5620 7055 8325 8356 13382 21498 22084 23607 24069 25037 29976 33012 33052 34573 35156 36897 38631 41765 46089 47393 50630 52346 54158 55591 55365 55059 56134 57381 57919 58780 60615 60556 64246 64839 66031 66602 70422 73509 74078 75363 75846 76963 76560 76551 77447 77666 78168 78181 78373 78573 79015 81896 82345 90122 91782 91196 97320 97542.

500 Mark auf Nr. 4852 4968 5854 6108 7367 13052 13409 20651 20065 24326 24992 26183 27605 28589 30880 37824 39766 40509 41376 41094 47892 48912 51749 52012 54856 54275 55703 58248 58413 60430 66594 68241 71374 71034 72174 73690 73208 75767 75902 78882 79196 79456 81966 82844 83611 84944 92149 93741 97444 98285.

300 Mark auf Nr. 2696 2895 3914 4775 4604 6942 6216 7364 6371 10199 10234 11162 11419 13375 14696 15257 15232 16333 17793 17953 18370 19827 20197 22284 22175 23013 23983 24503 24379 26987 26307 27036 27079 28870 29927 29187 29846 31611 33974 33106 35147 39221 40903 41440 41055 42955 43284 43527 44104 45859 45533 45008 47637 48445 49168 51941 54071 55511 55588 57628 57260 58920 58039 61567 61489 63596 63159 68117 67000 67103 68984 70103 71924 71484 73344 73649 73912 73968 73621 73548 75535 75235 77799 77354 78289 78220 80095 80161 83032 84144 85158 88794 88658 89790 91075 91175 91801 91157 92609 93309 95624 95972 96075 97364 97792 98895.

#### Durch Leid geläutert.

Ein Schwarzwalddöhl von J. v. B. (Fortsetzung.)

Frider hatte ein herzliches Verlangen, sein Weib zu sehen. Auf den Fußspitzen schlich er an die Thür der Stube Röschens; sie lag im Bett hingestreckt, bleich und müde. Leise flüsterte er ihren Namen. — sie schlug die Augen auf. — sie schloß sie wieder, als hätte sie nur geträumt!

Frider ging, er kam wieder, um sich nach seinem Kinde zu erkundigen. — er mußte scheiden, ohne von seinem Weibe begrüßt worden zu sein. So oft er kam, fragte er umsonst nach Röschen; sie ließ sich vor ihm nicht blicken, ihr leidender Zustand mußte ihr als Vorwand dienen. Bitter empfand es Frider; so hatte auch diese Hoffnung, die letzte, ihn betrogen, so sollte auch dies heilige Band sie nicht inniger vereinen? Er hatte den trostreichen Gedanken seit Monden mit seinem Herzblood genährt; — das Versagen auch dieses Rettungsankers ließ ihn fast verzweifeln.

Doch jeder Schmerz schließt das Maaß des Erträglichkeit in sich; was darüber hinausgeht, zerschmettert sein sterbliches Gefäß, oder berührt es nicht mehr. Auch Frider gewann aus sich selbst die Kraft, diesen neuen Schlag wie ein Mann zu verwinden. Er hoffte jetzt nichts mehr von seinem Weibe, — nur auf das Kind noch blickte er; nicht immer konnte es ihm vorenthalten bleiben, einist sollte es erfahren, wer sein Vater sei, das hatte ihm der alte Bauer feierlich gelobt und auf sein Wort baute Frider.

Langsam erholte sich Röschen, aber schen, wie zuvor, mied sie die Begegnung der Menschen. Nur Abends, wenn es dämmerte, suchte sie erst im Garten, dann in Flur und Hain Erquickung und Einsamkeit. Manchmal nahm sie ihren Kleinen auf den Armen mit, häufiger ließ sie ihn unter der Obhut der Thren zu Hause, niemals duldete sie, daß Jemand sie begleite. Zwar wollte ihr der Vater dies anfänglich nicht erlauben; aber das aufgeregte Gemüth seiner Tochter und die Schonung, deren Nothwendigkeit Frau Babette alle Tage predigte, zwangen ihn am Ende, ihr, wider bessere Einsicht, den Willen zu lassen. Die Dorfbewohner erfuhren bald das seltsame Benehmen Röschens; zuerst lockte sie die Neugier, später gingen ihr Alle schon von fern aus dem Wege, die Einen aus Mitleid, die Anderen, indem sie ihren Hochmuth schalteten.

Den alten Kunzelmann aber nahm schwerere Sorge in Anspruch. Sein Enkelkind wollte nicht gedeihen, wie es sollte, es sog mit der Muttermilch keine Lebenskraft ein, blieb schwächlich und keine Pflege wollte anschlagen, kein Mittel versagen. Die klügsten Frauen des Dorfes wurden zu Rath gezogen, zuletzt auch ein Arzt; aber auch er hatte nur ein bedenklisches Kopfschütteln und bedauerndes Achselzucken. Um seinen guten Willen zu beweisen, verschrieb er eine harmlose Arznei, im Stillen überzeugt, daß hier keine ärztliche Kunst zu helfen vermöge. Der jungen Mutter sagte man nichts, war es doch, als hätte Röschen kein Auge für das langsame Hinsinken ihres Kindes.

Dann kam ein Abend, da ging sie, einsam wie immer, vom Elternhause durch den Garten über den Bach an den Waldesfaum. Sie, die von ihrer frühesten Jugend an mit Weg und Steg vertraut war, kannte den Forst stundenweit und fühlte sich darin heimisch, viel heimischer, als in den Mauern des Lannenhofes, die ihr schmerzgemachtetes Gemüth nur noch mehr bedrückten. Sie ging tiefer in den Wald und setzte sich auf eine Bank in einer Lichtung; das Haupt an den Stamm der Eiche gelehnt, um welche die Bank gezimmert war, soß sie stumm und leblos. Dachte sie an vergangene Zeiten, dachte sie an ihr Kind, — an Frider, — an Franz? — Hinter ihr rauschte es im Dickicht, es mochte ein Reh oder ein Eichhäschchen sein, — doch nein! Es kamen Schritte näher, schleichen und behutfam, sie hörte ihren Namen flüstern, schen fuhr sie zusammen, — da stand Franz selber vor ihr.

10168  
42140  
57258  
71342  
88575  
5 8356  
33052  
52346  
60615  
75963  
78373  
97542  
13052  
30880  
52012  
71374  
79456  
4 6942  
14696  
22284  
27079  
39221  
45633  
57628  
67000  
73968  
80095  
91175  
97792

Seib zu  
für der  
ch und  
schlag  
ätte sie  
seinem  
ne von  
er kam,  
vor ihm  
is Vor-  
tte auch  
te auch  
er hatte  
um Perz-  
ettungs-  
Ertrag-  
ert sein  
Nach  
neuen  
fte jeht  
s Kind  
thalten  
sei, das  
auf sein

er zuvor-  
Abende,  
dann in  
Manch-  
häufiger  
ufer, nie-  
r wollte  
aber das  
chönung,  
predigte,  
icht, den  
dald das  
die Neu-  
aus dem  
ndem sie

am wie  
über den  
frühesten  
kaunte  
heimisch,  
menhofes,  
mehr be-  
setzte sich  
an den  
nt gezim-  
e sie an  
n Frider,  
Diedicht,  
— doch  
dehntsam  
sammen,

„Endlich,“ — rief er, — endlich seh ich Dich wieder, Nöble! Seit Wochen und Monden schleich ich um Euer Haus, Alles hab ich von mir geworfen, um Dir nahe zu sein, um Dir zu sagen —

Sie war von der Bank aufgesprungen, Franz aber trat ihr in den Weg und sich selbst unterbrechend fuhr er fort: „Bleib, Nöble, bleib! Nicht zum zweitenmal sollst Du mich fliehen, nicht zum zweitenmal sollen sie Dich mir rauben.“

Erbebend hörte Nöble seine Worte; sie wollte entweichen, aber ihr Fuß haftete am Boden wie festgebannt, der Gleichnerische hatte noch einen Theil seiner alten Macht über sie. Nur noch halb widerstrebend, ließ sie sich von ihm auf die Bank niederziehen und stieß, jäh erröthend, die Worte aus: „Franz, woher kommst Du, — wenn mein Vater Dich hier fände —!“

Doch Jener ballte drohend die Faust, höhnisch rief er: „Meinst Du, daß er wagt, mir im Walde allein gegenüber zu treten? Er steht schwer in meiner Schuld; wie ein wildes Thier hat er mich in seinem Hause einfiel von den Pfaffen überfallen lassen und mich gejagt —“

„Franz, Franz, mähige Dich!“ fiel Nöble ein. Und bei Zeiten eingedenk, daß er seine rachschäftigen Gedanken verbergen mußte, wenn er der Eidam des Tannenhof-Bauern werden wollte, fuhr Jener fort: „Du hast Recht, mich überkam der Born, — verzeih! Doch ein Wort zur Verteidigung gegen den Verleumder hätte er mir gönnen sollen. Aber was rede ich von mir? An Dir, Nöble, hat er mehr verbrochen, Dich hat er bethören lassen, Dich gezwungen, dem Sohn der Wittwe die Hand zu reichen, — und Du hast es gethan! Du, vor Zeiten mir feierlich verlobt, wurdest das Weib Frider's und vergahest mich!“

Er hatte es mit schmerzlichem Ton gesprochen und so berückend, wie je, drang des Heuchlers Stimme an Nöbles Ohr. Ihr besseres Selbst warnte sie vor ihm, und doch flüsterte sie leise: „Du thust mir Unrecht, Franz, ich vergaß Dich nie! Wärest Du mir nahe geblieben, hättest Du mir nur ein einziges Zeichen gegeben! Aber Du hattest den Muth verloren, Dir fehlte die Kraft, Dich vom Fall zu erheben, Du kamst nicht und ich harrete Deiner umsonst. Zu tief war ich getroffen, da drangen sie mir den Frider auf, und ich —“

„Nicht weiter, Nöble, nicht weiter!“ Er umschlang sie, ehe sie sich dessen versah, bedeckte mit leidenschaftlichen Küffen ihre bleichen Wangen und suchte sie mit den alten Schmeichellauten zu rühren und seinen Lockungen geneigt zu machen. Er sprach vom Lösen des verhassten Ehebundes, von Ausföhnung mit ihrem Vater und von neuem Glück; wohl widerstand sie mit Worten, doch er glaubte heraus zu hören, daß es ihr nicht Ernst war und daß sie sich ihm früher oder später doch ergeben werde und müsse. Nochte sie deshalb zum Aufbruch mahnen, er hielt sie nicht, denn er wußte, daß sie wiederkommen werde.

Und sie kam wieder! Es war, als hätte er zauberische Kreise um sie gezogen, als triebe es sie mit unwiderstehlicher Gewalt, den Lockungen des Arglistigen Gehör zu schenken. Niemand auf dem Tannenhof ahnte etwas davon, Niemand im Dorf, — um so ungehinderter konnte Franz sein Spiel treiben! Zwar hatte er einsehen müssen, daß seine ränkevollen Pläne sich nicht erfüllen würden, so lange der alte Kunzelmann lebte; darüber belehrte ihn sein Vertrauter, der bei dem Alten auf die Möglichkeit einer Verbindung Nöbles mit Franz hingewiesen hatte, aber ungehört vor die Thür gesetzt worden war. Desto eifriger suchte Franz jetzt das Weib Frider's zur Flucht aus dem Elternhause zu bewegen. Bei Verwandten in einer abgelegenen Gegend der rauhen Alp wollte er sich eine Zeitlang mit Nöble verbergen. Sie sollte an Werthsachen zu sich nehmen, was ihr gehörte und was ihr erreichbar war; leicht überredete er sie, daß sie damit kein Unrecht begehe, da ja doch Alles einmal ihr, als der alleinigen Erbin, zufalle. Im Stillen aber hoffte er, daß der erschreckte Vater, wenn er so bitteren Ernst sah, aus Liebe zu dem einzigen Kinde nachgeben und die Lösung des alten Ehebundes betreiben werde. Erfüllte sich seine Berechnung aber nicht, — nun, so hatte er selbst nichts zu verlieren und war gewissenlos genug, das Neueste zu wagen, selbst auf die Gefahr hin, daß Nöble darüber zu Grunde ging. Seinen Einflüsterungen hatte sie nicht länger widerstanden und in Alles gewilligt; in der nächsten Nacht sollte die Flucht in's Werk gesetzt werden.

Am Abend des folgenden Tages suchte Nöble unter dem Vorgeben, der Ruhe bedürftig zu sein, frühzeitig ihr Schlafgemach. Was sie an Kostbarkeiten be- las, hatte sie schon frühmorgens zusammengerafft; jetzt verschloß sie das Zimmer von innen, umhüllte sich mit einem schützenden Tuch, und als es dunkelte, riegelte sie vorsichtig ein Fenster auf und verließ durch dasselbe das Elternhaus. Sie hatte nicht gewagt, sich nach ihrem Kinde umzusehen, und keinen Abschiedskuß auf seine Lippen gedrückt; nur der Gedanke an Flucht, schleunige Flucht beherrschte sie. Vor ihm trat jedes andere Gefühl zurück und wie von bösen Geistern getrieben, eilte sie in's Weite. — In seinem Heimathstädtchen M . . . hinter dem alten Eisterjener-Kloster am See, wollte Franz das Weib Frider's erwarten; dort sollte der Wagen eines Freundes, welcher dem alten Kunzelmann zum Schabernack den bösen Streich fördern wollte, zu ihnen stoßen und sie weiter befördern.

Herbstlich unfreundlich war die Nacht, am Himmel jagten die Wolken in wilder Hast, der Sturm sauste über die Felder, er peitschte die Wipfel der Tannen und Eichen am Waldebaum und zerrte am Gewand der Blüthigen. Dürre Blätter wirbelten raschelnd vor ihr auf, es ächzte und stöhnte in den Zweigen, es war, als ob klagende Stimmen sie mahnten, umzukehren; doch Nöble achtete dessen nicht und strebte vorwärts, bis sie den Ort, welchen Franz ihr bezeichnet hatte, erreichte. Ein einziger später Wanderer war ihr auf dem Wege begegnet, sie aber hatte sich tiefer in das Tuch gehüllt, damit er sie nicht erkenne, und hatte darüber nicht bemerkt, daß jener ihr in einiger Entfernung folgte. Jetzt schlich er hinter dem Kloster vorbei, im Schutze der üppig wuchernden Brombeersträucher, der Stelle immer näher, wo er Franz und Nöble sprechen hörte. Das leise Knistern der dünnen Zweige überdünnte der Sturm, er trug die Stimmen der Beiden an das Ohr des Lauschenden und dieser vernahm nun, daß der Wagen des Freundes, sobald der Mond aufgehe, für jene herbeikommen werde. Bis dahin wollten sie in des Rathschreibers Haus verweilen. Da Nöble sich dessen aber weigerte, schlug Franz vor, auf einer Bank hinter dichtem Weidengebüsch, am See-Ufer wohl verborgen, die Ankunft des Gefährts zu erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Nach dem Geschäftsbericht, welchen Dr. Gög-Lindenau in der am 4. vor. Mts. in Dresden abgehaltenen Sitzung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft erstattet hat, ist die Entwicklung der Turnerschaft im Allgemeinen und der deutschen Turnerschaft im Besonderen auch im letzten Jahre eine stetige und gesunde, langsam aber sich fortschreitende geblieben. Es bestanden am 1. Januar 1884 in 2275 Orten 2655 zur deutschen Turnerschaft gehörende Vereine mit 243,677 Vereinsangehörigen, von denen 119,653 an den Turnübungen theilnahmen, 29,914 Jüglinge und 211,123 steuerpflichtige Mitglieder waren. Außerdem bestanden noch 143 nicht zur deutschen Turnerschaft gehörenden Vereine. Vom 1. Januar 1883 bis dahin 1884 hatte sich die Zahl der zur deutschen Turnerschaft gehörenden Vereine um 204 und bis zum 30. September 1884 wieder um 191 vermehrt, so daß deren Zahl gegenwärtig auf 2846 gestiegen ist.

— Uebertriebener Luxus. Als ein bewährter Menschenfreund zeigt sich Max Ring in seinem Aufsatz „Uebertriebener Luxus“, worin er u. A. Folgendes sagt: „Das alles genügt nicht, wenn wir nicht selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Die Unzufriedenheit der unteren Klassen geht mit der Genußsucht der höheren Stände Hand in Hand. Die ganze Gesellschaft leidet an einem verderblichen Materialismus, der alle besseren Gefühle und idealeren Regungen zu ersticken droht. Der zunehmende, übermäßige Luxus erzeugt die Begierde nach schnellem und leichtem Gewinn, die Scheu vor redlicher Arbeit und jenes verderbliche Börsenspiel mit all seinen traurigen Folgen. Der eine sucht es dem andern vorzuthun und man überbietet sich gegenseitig in verschwenderischem Wohlleben und feinsten Genüssen. Wenn Herr Müller seinen Gästen Kaviar und frische Forellen vorsetzt, so muß Herr Schulze ihnen Austern und Sterlett geben, um mit seinem Reichthum zu prahlen, und wenn die Frau Kommerzienrätin auf ihrem Ball eine Atlasrobe für vierhundert Mark anzieht, so ist die Frau Bankdirector unglücklich, wenn sie nicht das nächste Mal ein Spitzenkleid für achthundert Mark tragen kann, um ihre Rivalin auszustechen und zu ärgern. Nur aus Eitelkeit, um zu glänzen, richtet man seine Wohnungen prächtig ein, macht man ein glänzendes Haus, hält man sich einen theuern Wagen, giebt man große Dinners und Gesellschaften, die Tausende kosten und weder den Wirthen noch den Gästen Vergnügen machen. Selbst die minder Begüterten lassen sich von dem undernünftigen Treiben fortreißen, geben mehr Geld aus, als sie besitzen oder verdienen, stürzen sich in Schulden und ruiniren sich durch übertriebenen Luxus. Ich kenne so manche Familie, die das Silber, mit dem heute ihre Gäste speisen, morgen auf dem Leihamt verpfändet, und die nach einem glänzenden Diner am nächsten Tage nicht weiß, wovon sie leben und ihre armen Diensthofen bezahlen soll.“

— Ueber die Klugheit der Kühe schreibt man dem „Echo“ Folgendes: „Neulich morgens kamen an einem sehr heißen Tage zwei Kühe an unser Thor. Offenbar wollten sie etwas. Nachdem ich aus ihren verlangenden Mienen erst nicht hatte klug werden können, fällt mir ein, daß sie vielleicht zu saufen wünschten. Ich ließ deshalb Wasser in einen Kübel herausschaffen, den die armen Geschöpfe mit der größten Begierde leerten. Dann wanderten sie beide vergnügt aufs Feld hinaus. Nach etwa einer halben Stunde waren wir überrascht, unsere beiden Freunde in Begleitung von drei anderen zurückkommen zu sehen. Es wurde ihnen abermals Wasser vorgesetzt und die neu Hinzugekommenen wurden freigebig damit versorgt. Mit freudigem „mu—uh“ gingen unsere Besucher darauf zu ihren Weideplätzen zurück. Es wurde uns klar, daß die beiden ersten Besucher, über ihre Aufnahme erfreut, zu ihren Freunden gegangen

waren und ihnen — wie, das läßt sich freilich nicht angeben, — mitgetheilt hatten, wie freigebig sie bewirthet worden seien, und sich darauf die Freiheit genommen hatten, sie zu unserer Villa einzuladen. Gestern Morgen besuchte uns das erste Paar von Neuem und brachte eine fremde Kuh mit. Heute Morgen kamen drei neue Kühe mit dem ursprünglichen Paar zu uns. Es ist dies in meinem Lande eine ganz neue Erfahrung; auch erinnere ich mich nicht, etwas Aehnliches irgendwo gesehen zu haben.“

— Der vergessene Hausschlüssel. Wie bedenkliche Abenteuer unter Umständen ein vergessener Hausschlüssel zur Folge haben kann, das sollte in einer der letzten Nächte ein junger Berliner Beamter in recht unangenehm fühlbarer Weise erfahren. Erst seit wenigen Wochen verheirathet, hatte der junge Mann sein Heim in einer der abgelegensten Straßen des Westens aufgeschlagen, in welcher der Nachtwächter nicht immer gerade bei der Hand zu sein pflegt, wenn man seiner bedarf. Als der Held unserer kleinen wahrhaften Geschichte jüngst in einer etwas vorgerückteren nächtlichen Stunde nach Hause zurückkehrte, als es für einen so neugebackenen Ehemann eigentlich schädlich sein mochte, und an der verschlossenen Hausthüre die unerfreuliche Entdeckung machte, daß er seinen Schlüssel vergessen habe, da harrete er mehr als eine halbe Stunde lang vergeblich auf den Erlösung bringenden Diener der öffentlichen Ordnung, und obwohl ihm sein nicht ganz reines Gewissen vorher den Entschluß eingegeben hatte, die Gattin unter keinen Umständen aus den Schlummer zu wecken, riß ihm doch endlich die Geduld, und nach wiederholtem, vergeblichem Indiehändeklatschen begann er ziemlich energisch seine Lieblingsmelodie „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang“ zu pfeifen. Die Wirkung blieb nicht aus, und wenn auch nicht, wie er erwartet hatte, im dritten Stock ein Fenster aufging, so öffnete sich doch eins im ersten, und eine tiefe Männerstimme rief herunter: „Warte nur, ich werde gleich kommen!“ — Das ist ja sehr liebenswürdig, dachte der Beamte, und während sich der Schlüssel im Schloß drehte, bereitete er sich auf eine recht höfliche Dankesrede vor. Aber er sollte nicht dazu kommen, sie an den Mann zu bringen; denn kaum war er in den stockdunklen Hausflur eingetreten, als ihm von unsichtbarer Hand eine der kräftigsten Ohrfeigen applicirt wurde, die er je empfangen, und zugleich überschüttete ihn die bereits erwähnte tiefe Stimme mit einer Fluth von nicht sehr schmeichelhaften Worten, die ihn indessen wenigstens darüber aufklärten, daß der schallende Empfang eigentlich nicht ihm, sondern dem achtzehnjährigen Sohne des gestrengen Hauswirths gegolten habe. Das Mißverständnis war sehr bald aufgeklärt, die nöthigen Entschuldigungen und Erklärungen wurden nun ausgetauscht, und mit heftig blutender Nase stieg der Ehemann die drei Treppen zu seiner Wohnung empor. Seine Stimmung war nicht eben die rosigste, und auf der letzten Stufe hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß er sich in diesem Zustande seiner jungen Frau unmöglich präsentiren könne. Wenigstens das Nasenbluten mußte erst aufhören, und da er kein Mittel bei der Hand hatte, es zu stillen, so setzte er sich resignirt auf die oberste Treppenstufe, um es vorübergehen zu lassen. Schon nach wenigen Minuten aber hatte ihn die Müdigkeit überwältigt, und trotz seiner unbequemen Stellung war er sanft entschlafen. Ein fürchterlicher Druck in der Magengegend ließ ihn erwachen, und als er mit einem Aufschrei nach der schmerzenden Stelle griff, umklammerten seine Hände ein ziemlich umfangreiches männliches Bein, das der Urheber jenes entsetzlichen Druckes gewesen war. Zugleich aber erschallte ein wüthendes: „Kreuzdonnerwetter! Nun liegt hier schon wieder ein Strolch auf der Treppe! Warte nur, Du Hallunke!“ — eine augenscheinlich sehr kräftige Faust packte ihn am Nacken, und noch ehe sich unser Beamter vollständig ermuntert hatte, war er ebenso unsanft als schleunig über die Hälfte der drei Treppen wieder herunterbefördert. Da aber, angeblickt der drohenden Möglichkeit, aus seinem eigenen Hause hinausgeworfen zu werden, raffte er seine Kraft zusammen, riß sich von seinem Peiniger los und donnerte ihm zu: „Herr, in Teufels Namen, ich bin kein Strolch! Ich bin der Registrator B., und Sie werden mir Rede stehen!“ Der Andere aber schenkte dieser Versicherung nicht ohne Weiteres Glauben, und da unglücklicher Weise keiner von Beiden ein Streichholz bei sich hatte, so erfolgte die befriedigende Aufklärung nicht früher, als bis sich verschiedene Thüren geöffnet hatten und bis der Beamte im Schein einiger Nachtlampen recognoscirt war. Eine gute Weile verging, ehe sich die stürmische Aufregung im Hause wieder besänftigt hatte, in der Wohnung des Registrators soll es sogar Morgen darüber geworden sein.

— Das kommt davon. Vor einigen Tagen sollte, wie aus Bordeaux geschrieben wird, auf der Mairie die Trauung des Kaufmanns Guyère mit Fräulein Marguerite Artot stattfinden. Als die Beiden die schmale Treppe des Bürgermeistersamtes hinanstiegen, trat der Bräutigam zufällig auf die weiße Atlaschleppe der jungen Dame. Bornig wandte sich diese um und sagte: „Wie dumm!“ Als eine Viertelstunde später der Maire an Mr. Guyère die übliche Frage richtete, ob er gesonnen sei, Fräulein Artot

zur Frau zu nehmen, antwortete dieser böhnisch: „Nein, so dumm bin ich nicht.“ Unter toben dem Lärm verließ die Hochzeitsgesellschaft den Saal. Fräulein Marguerite wurde ohnmächtig nach Hause gebracht.

— Ein loulanter Straßenräuber. Kürzlich betrat ein herkulisch gebauter Neger in Guadalaraja in Mexiko einen Laden und entriß dem Besitzer den großen Geldbeutel, den dieser gerade in der Hand hielt und der 80 Dollar meist in Kupfermünzen enthielt. Der Geschäftsmann verfolgte den Dieb, konnte ihn aber erst außerhalb der Stadt einholen. Dort machte der Spitzbube Halt und sagte zu dem Bestohlenen: „Wir wollen ehrlich theilen, bist Du dies zufrieden und verspricht mir, hinterher keinen Trubel zu machen, so ist es gut, andernfalls schlage ich Dich

nieder.“ Der Geschäftsmann machte gute Miene zum bösen Spiel, erhielt 40 Dollar von dem Gelde zurück und Beide setzten ihren Weg in entgegengesetzten Richtungen fort.

— Geräuschvolle Frage. A.: „Du, Andres, was war denn das für ein Spektakel heute morgen in Eurer Wohnung? Man meinte gerade, es würde alles zusammengeschlagen.“ — B.: „Es war nichts weiter, meine Frau hat nur gefragt, wie lange ich gestern wieder im Wirtshaus war!“

— Falsch verstanden. Vater: Siehst Du, mein Sohn, was Fleiß thut. Nathan ist mit einem Hemde nach Berlin gekommen und jetzt hat er eine Million. — Sohn: Gott der Gerechte! Was thut er mit einer Million Hemden!?

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 15. November 1884.

Weizen ruff. Sorten	8 Mt. 30 Pf. bis 8 Mt. 55 Pf. pr. 50 Kilo
weiß u. bunt	8 * 40 * * 8 * 70 * * *
gelb	8 * 25 * * 8 * 50 * * *
Reggen inländischer	7 * 45 * * 7 * 75 * * *
sächsischer	7 * 10 * * 7 * 50 * * *
russischer	7 * 35 * * 7 * 50 * * *
Braugerste	7 * 50 * * 9 * * * *
Futtergerste	6 * 80 * * 7 * * * *
Hafer	6 * 50 * * * * * * *
Kocherbsen	9 * 25 * * 9 * 75 * * *
Mahl- u. Futtererbsen	— * * * * * * * * *
Heu	3 * * * * 3 * 20 * * *
Stroh	2 * 10 * * 2 * 30 * * *
Kartoffeln	2 * 60 * * 2 * 90 * * *
Butter	2 * 20 * * 2 * 50 * * 1 *

**Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.**

**Eduard Bauermeister, Zwickau,**  
Bankgeschäft, Leipz. Str. Nr. 11.

Vermittelt den An- und Verkauf von Effecten an hiesiger, sowie auswärtigen Börsen und empfiehlt sich zur Ausführung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

**Einlösungsstelle** Königl. Sächs. Staatspapieren, Zwick. Brückenberg, Anleihen  
von Coupons zu Obligationen der Altenb. Landesbank, Zwick. Oberhohndorfer und  
Pfandbr. d. Landw. Credit-Vereins u. a. m. Lug-Niederwürschn. u. a. m. Actien.

Vermittlung von Auszahlungen im Auslande. — Billige Domicilstelle. Fortwährendes Lager von guten Anlagepapieren u. s. w.

**Gesellschaft „UNION“.**

Die Generalversammlung vom 8. ds. Mts. hat Herrn Kaufmann **Eugen Dörfel** zum Vorsteher, **Rudolph Uhlmann** zum Vicevorsteher auf das Verwaltungsjahr 1884/85 gewählt, was statutengemäß hierdurch bekannt gemacht wird. Eibenstock, den 9. November 1884.

**Das Directorium.**  
Louis Kühn.

**Bauunternehmer O. Kiess**  
empf. ab Hier od. Chem. Fabrik Gustav Schallehn, Magdeburg:

**Antimerulion**  
D. R. Patent.

Bewährt, erprobt und empfohlen durch div. Staats-Baubehörden als bestes und billigstes Mittel gegen den **Sauschwamm** à Ko. 50 resp. 25 Pf.

**Wasserglasfarben-Anstriche**  
für Facaden u. gegen Feuergefahr.

**Wachs- u. Asphalt-Firnisse**  
carbolisirte Oelanstriche f. Zug-, Stein-, Eisen- u. Holzwerk im Freien — Statete Planken — und zum Imprägniren von Pfählen, Schwellen etc. à Ko. 50 Pf.

**Asphaltlade u. Bernsteinlad**  
à Ko. 50, 75 u. 100 Pf.

**Erdwachs, Asphalt, Gondron, Bor säure, Carbonsäure, Desinfections-pulver, Maschinen-, Puh- u. Schmier-Oele, Carnalit-Badesalze, 100 Ko. 4,00, 50 Ko. 2,50, 25 Ko. 1,50 Mt. Kali und Natron-Wasserglas etc.**

**Zum Todtenfest**  
empfiehlt zum Schmücken der Grabhügel eine große Auswahl fertiger **Bindereien** von Moos und getrockneten Blumen, sowie auch alle **Bindereien von frischen Blumen** bei solbester Ausführung geschmackvoll und billigt **Fritzsche's** Blumen- & Pflanzenhandlung.

Drei Voigt'sche in bestem Zustand befindliche **Stickmaschinen**, 2fach 1/4 Teilig, sind Geschäftsaufgabe halber sofort preiswerth zu verkaufen. Näheres sub **A. Z. # 242** durch die Expedition ds. Bl.

**Von höchster Wichtigkeit für Augenkrante!**  
Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes **Haar-mittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn**.

**Große Lotterie zu Weimar 1884.**

Haupt-Gewinn **20,000** Mark.  
i. W.

**Fünftausend Gewinne.**

Ziehung **10. December d. J.** und folgende bestimmte Tage.

**Loose à 2** Mark auf **10** Loose u. 10 Pf., **1** Freiloose,

sind überall zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch **A. Molling, General-Debit, Hannover.**

Die Erzeugnisse der **Königl. Sächsischen, Königl. Preussisch. und Kais. Oesterr. Hof-Chocolate-Fabrikanten:**

**Gebrüder Stollwerck in Cöln,**

Filialen in **Frankfurt a. M., Breslau u. Wien,** verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Orig.- 1/2- u. 1/4-Pfund-Packungen sind mit Preisen u. Garantie-Marko (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin: **LI. M.M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. Hoheit des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.**

**21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.**

**Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's** sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Dépôt-Schilder kenntlich. In Eibenstock bei **Ludw. Siegel** und bei **Theod. Schubarth, in Johannegeorgenstadt bei G. F. Herberger & Sohn** und bei **G. E. Troll, in Schönheide bei Oswald Rödger.**

**Gasen,**  
stets frisch geschossen, fertig gepickt Mt. 3,00—4 Mt. empfiehlt **Johannes Günther.**

Eine noch gute **Hausthüre, 1 Trepp-pengeländer, 1 Wiege, 1 Kinderstuhl, 1 Regal** und verschiedenes Andere verkauft veränderungs halber billigt **Hermann Müller.**

**Sopha's**  
m. Federzug u. Halbwoll-Bezug, **M. 33,**

**Matrassen**  
mit Drellbezug, **M. 20,** empfiehlt das Möbelmagazin von **G. A. Bischoffberger, Eibenstock.**  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 66,00 Pf.

**Theater in Eibenstock.**  
(Feldschloßchen.)  
Dienstag, 18. ds.: **II. Lustspielabend. Der Engel des Hauses.**  
Lustspiel in 4 Abtheilungen von J. Rosen. Hierauf:  
**Die schöne Galathee.**  
Römische Oper in 1 Act von Suppé. **Th. Clar, Dir.**

**Technicum Mittweida.**  
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahme Mitte April u. October.

**Noch einige Tambourierinnen**  
sucht **Alfred Reichzner.**

**Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivrinte**  
**Feine schwarze Stahlfeder-, Salons- und Bureau rinte**  
**Brillant violette Salontinte**  
**Feine rothe Tinte**  
**Feine blaue Tinte**  
**Bunte Stempelfarben**  
empfiehlt **E. Hannebohn.**

**Geflügel-Verein.**  
Nächsten Donnerstag, von Abends 8 Uhr an bei **Ernst Reher.**

**Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Burthardtsbf.	5,37	10,13	3,15	7,55	
Zwönitz	6,15	10,51	4,10	8,33	
Wohnitz	6,27	11,2	4,23	8,45	
Aue (Ankunft)	6,44	11,20	4,43	9,3	
Aue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Rautentrang	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöneck	5,57	9,21	1,44	6,55	—
Zwota	6,11	9,34	1,59	7,9	—
Marktneudorf	6,40	10,0	2,28	7,35	—
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,22	6,20	
Marktneudorf	4,56	8,21	1,36	6,36	
Zwota	5,30	8,56	2,9	7,10	
Schöneck	5,52	9,19	2,30	7,31	
Jägergrün	6,30	9,58	3,8	8,7	
Rautentrang	6,37	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	7,0	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,11	10,40	3,50	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,1	8,55	
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35	9,25	
Aue (Abfahrt)	5,35	8,20	1,40	5,10	—
Wohnitz	5,56	8,51	1,21	5,31	—
Zwönitz	6,14	9,14	1,19	5,49	—
Burthardtsbf.	6,53	10,9	1,59	6,28	—
Chemnitz	7,38	11,8	1,44	7,16	—

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 \* 10 \* \* Chemnitz.  
Mittags 11 \* 50 \* \* Adorf.  
Nachm. 3 \* 20 \* \* Chemnitz.  
5 \* 10 \* \* Adorf.  
Abends 8 \* \* \* Aue resp. Chemn.  
9 \* 50 \* \* Jägergrün.